Titels hinein, der ihm in den Augen der Völker kraft des Gewichtes der alten Uebersetzungen ein neues, gewiehes Ansehen verlieh. Er ließ sich auch nach der Cerimonie die besondere Ehrenbezeugung der antiken Imperatoren vom Papste gefallen (post laudes ab apostolico more antiquorum principum adoratus est [Ann. Lauriss. maj.; die Quellen für die römischen Vorgänge bei Jaffé-Ewald 310 und bei Böhmer-Mühlbacher 146 ff.]). Der kaiserliche Nissus, welcher jetzt ständig zu Rom residirt, übt das Gericht, wie es vordem zeitweilig geschah, jedoch so, daß päpstliche Richter in der Regel beigegeben sind, und ohne daß das selbständige päpstliche Gericht aufhört (s. z. B. Jaffé-Ewald n. 2525). Er hält die Ordnung aufrecht, aber nicht ohne sich mit dem Papste verständigen zu müssen. Die Duces in den Städten des Reichsstaates ernimmt der Papst (Mon. Carol., Leon. III. ep. 2; Jaffé n. 2516). Die Uebergriffe der kaiserlichen Beamten werden von Leo zurückgewiesen oder verursachen Beschwerden desselben beim Kaiser (z. B. Jaffé-Ewald n. 2516. 2528). Es waren üorigens Reibungen und Mißverständnisse um so leichter, als die beiderseitigen Jurisdictionengebiete keineswegs nach den Vorstellungen unserer Gegenwart von Regierung und Gewalt umgrenzt waren; man sah sich vielmehr, unter Festhaltung der Ideen von wahrer Landeshoheit auf päpstlicher Seite und von wirksamer einflußreicher Schutzgewalt auf kaiserlicher Seite, auf freundliches Uebereinkommen angewiesen. Im J. 804 fanden noch einmal persönliche Verhandlungen des Papstes mit dem Kaiser statt; Leo reiste aus einem nicht näher bekannten Anlaß im Herbst des genannten Jahres über Mantua nach St. Maurice, ward dort von des Kaisers Sohn Karl und in Reims vom Kaiser selbst empfangen und feierte mit ihm das Weihnachtsfest zu Quiercy, sowie das Epiphaniestag 805 zu Aachen. Im J. 806 unterwarf er zu Rom des Kaisers Testament, worin das Reich unter den Brüdern getheilt wird (Böhmer-Mühlbacher, Regesten 169).

Im fernem Norden zeigte sich der päpstliche Einfluß mit Hilfe Karls zur Ordnung des Staatswesens wirksam, als König Cardulf von Nordumberland nach einem Kriege mit König Coenulf von Mercien gefangen genommen wurde und nach seiner Befreiung, auf eine Zusammenkunft mit Karl hin, in Rom vor dem Papste erschien. Mit dem päpstlichen Gesandten Abulf und mit Abordneten des Kaisers eilte Cardulf nach Nordumbern zurück (809) und erhielt seinen Thron wieder. Dem Erzbischof Aedelheard von Canterbury bestätigte der Papst wiederholt die Primatialrechte über England. König Coenulf war schon über mit Leo III., als dessen „Sohn“ er wollte angesehen sein, wegen kirchlicher Angelegenheiten Verbindung getreten; in seiner Gegenwart war n. J. 798 die Synode von Becaneld abgehalten worden, die laut Anordnung Leo's III. den Laien Eingriffe in das Kirchengut unter Excommu-

nication verbot. Im nämlichen Jahre hatte Leo, wiederum im Einverständnis und mit Unterstützung Karls des Großen, einen entscheidenden Schritt in der adoptianischen Angelegenheit gethan, in welcher auch schon sein Vorgänger Hadrian aufgetreten war. Auf einem Concil in der Peterskirche im Sommer oder Frühherbst 798, auf welchem 57 Bischöfe versammelt waren, sprach er das Anathem gegen Bischof Felix von Urgel für den Fall, daß er seine adoptianischen Irrlehren nicht zurücknähme (Mansi XIII, 1081; Hefele, Conc.-Gesch., 2. Aufl., III, 722; vgl. den Art. Adoptianer). Dagegen machten sich Differenzen zwischen ihm und dem Kaiser seit dem Jahre 809 in Bezug auf eine andere dogmatische Frage, nämlich das Filioque, geltend. Die Verschiedenheit berührte indessen nur die Praxis, nicht den Glauben selbst. Der Zusatz Filioque zum Symbolum hatte sich seit dem 7. Jahrhundert von Spanien her in den Bisthümern der Franken wie auch der Angelsachsen verbreitet. Er fand in den Libri Carolini seine Stelle; die Pfalzkapelle Karls sang ihn im Credo, wie es in den übrigen fränkischen Kirchen geschah. In Rom dagegen hatte der Zusatz, wiewohl öfter gebraucht, noch keine formelle Sanction gefunden und war nicht für das Credo vorgeschrieben, während an der demselben zu Grunde liegenden Wahrheit vom Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohne zugleich niemand zweifelte; im Orient besaß man den Zusatz im Credo gleichfalls nicht. Als nun fränkische Mönche, die am Oelberge angestellt waren, wegen ihres Gebrauchs der Formel Filioque auf Härte angeklagt wurden, begaben sich zwei derselben zu Leo III. Dieser sendete wegen ihrer Berufung auf des Kaisers Pfalzkapelle ihre Rechtfertigungsschrift an Karl den Großen. Eine Synode, die der Kaiser zu Aachen im J. 809 veranstaltete, ließ, sprach sich nicht bloß für den Ausgang vom Vater und vom Sohne, sondern, wie es scheint, auch für die Beibehaltung des Filioque aus (Hefele, Conc.-Gesch., 2. Aufl., III, 751) und bat mit dem Kaiser zugleich durch eine nach Rom abgeordnete Gesandtschaft den Papst um Bestätigung des Beschlusses. Allein aus Rücksicht auf die bisherige Haltung der römischen Kirche und auf die Empfindlichkeiten der ohnehin gereizten Griechen mochte Leo III. auf seiner römischen Synode vom Jahre 810 (Hefele a. a. O. 754) nicht auf die förmliche Bestätigung des Filioque eingehen; er wünschte vielmehr, daß die fränkische Kirche allmählig den Gebrauch dieses Zusatzes aufgebe, angefangen von der Pfalzkapelle des Kaisers. Einen Befehl erteilte er nicht. Im Reiche der Franken glaubte man aber des Anstoßes halber von der einmal eingeführten Sitte nicht abgehen zu dürfen, und so blieb der Ausdruck Filioque bestehen, bis er sich im Verfolge auch in Italien und in Rom festsetzte (die Acten obiger Verhandlungen bei Baluze, Miscell. VII, 14 sqq.; Mansi XIV, 18 sqq.). Nicht bloß in diesem Falle zeigte sich das seltene Interesse Karls für theologische Angelegen-